

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published Rothgangel / Henrik Simojoki / Christine Gerber / Andreas Michel (eds.), *Elementare Bibeltex-te. Subjektorientiert – biblisch-theologisch – didaktisch*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schlag, Thomas

Passion und Auferstehung Jesu

in: Rothgangel, M. / Simojoki, H. / Gerber, C. / Michel, A. (eds.), *Elementare Bibeltex-te*.

*Subjektorientiert – biblisch-theologisch – didaktisch*, pp. 360–375

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2024

URL <https://doi.org/10.13109/9783666614279.360>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Martin Rothgangel / Henrik Simojoki / Christine Gerber / Andreas Michel (Hg.), *Elementare Bibeltex-te. Subjektorientiert – biblisch-theologisch – didaktisch* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schlag, Thomas

Passion und Auferstehung Jesu

in: Rothgangel, M. / Simojoki, H. / Gerber, C. / Michel, A. (Hg.), *Elementare Bibeltex-te*.

*Subjektorientiert – biblisch-theologisch – didaktisch*, S. 360–375

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2024

URL <https://doi.org/10.13109/9783666614279.360>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

# Passion und Auferstehung Jesu (Thomas Schlag)

## 1. Subjektorientierte Perspektiven

Kindern und Jugendlichen die Überlieferung und Bedeutsamkeit der Passion und Auferstehung Jesu nahe zu bringen, stellt eine zentrale Aufgabe und besondere Herausforderung des Religionsunterrichts dar. Denn die Ereignisse in Jerusalem, Jesu Verurteilung, sein Leiden und Tod am Kreuz bis hin zu den österlichen Begegnungen mit dem Auferstandenen sind im Blick auf ihre historischen Zusammenhänge wie ihre literarisch entfaltete Gesamtdramatik gleichermaßen anschaulich und unanschaulich, dunkel und schwer begreiflich, bildhaft greifbar und geheimnisvoll. Die in den Evangelien vorgenommene Verkoppelung des denkbar schrecklichsten Tiefpunktes von Leid und Tod Jesu am Kreuz mit dem hellsten Hoffnungspunkts der Überwindung des Todes geschieht durch eindrückliche und bildhafte Erzählungen, die sich jedoch keineswegs leicht erschließen und aufgrund ihrer Vielfalt auch nicht einfach auf einen Nenner bringen lassen.

Die didaktische Herausforderung besteht folglich zum einen darin, die grundlegende Bedeutsamkeit dieser Überlieferung für die christliche Gemeinschaftsbildung und das Glaubensverständnis zur Sprache zu bringen, zum anderen darin, die Komplexität der Traditionsbildung nicht harmonistisch zu unterlaufen, selbst wenn dies anspruchsvolle didaktische Zugänge erforderlich macht. Bei der Thematisierung von Passion und Auferstehung stellt sich somit die Aufgabe, die überlieferten Evangelientexte zu Passion und Auferstehung einerseits möglichst genau auf ihre Entstehungshintergründe und Charakteristika hin zu beleuchten, zugleich aber auch individuelle Verstehensprozesse über deren möglichen Sinngehalt zu initiieren.

Eine solche religionsdidaktische Zielsetzung steht vor mehreren Herausforderungen: Die religionsdemographisch und familienbiografisch festzustellenden Abbrüche christlicher Sozialisierungsprozesse in den vergangenen Jahrzehnten legen es nahe, dass immer weniger Kindern und Jugendlichen die Hintergründe und der tiefere Sinn der Feiertagstradition von Karfreitag und Ostern noch bekannt oder gar vertraut sind. Bildliche Darstellungen eines am Kreuz hängenden Menschen stoßen häufig auf Unverständnis und Schrecken und möglicherweise versucht eine „trauerfreie Gesellschaft“ (Butt, 2013, S. 15-19) insbesondere Kinder vor der Konfrontation und bewussten Auseinandersetzung mit diesen Leidensbildern zu verschonen. Jugendliche mögen zwar in der Lage dazu sein, traditionelle

Deutungsmuster zum Tod Jesu zu referieren, allerdings ohne sich damit in irgendeiner Form auf persönliche Weise auseinanderzusetzen oder sich diese gar anzueignen (Albrecht, 2007). In entsprechenden Studien ist etwa im Hinblick auf heilsgeschichtliche Deutungen des Todes Jesu von einem weitreichenden Unverständnis die Rede (Zimmermann, 2012, S. 239-247).

Der Gedanke einer Auferstehung nach dem Tod wird von vielen Jugendlichen als Illusion, Märchengeschichte, naturwissenschaftlich gesehen als unmöglich beurteilt, mit Reinkarnationsvorstellungen und auch einem Zombie- oder Vampirglauben (Landgraf & Metzger, 2014, S. 21) aus anderen medialen Vorstellungswelten verbunden oder verwechselt. Die persönliche Aneignung von biblischen Auferstehungsaussagen ist für die meisten Jugendlichen hingegen problematisch (Ziegler, 2006, S. 308-310).

Auf der anderen Seite ist festzustellen, dass Kinder und Jugendliche auf vielfältige medial-alltägliche und oft auch persönliche Weise mit Gewalt und Leiden konfrontiert sind, „auf das Thema Tod offen und mit großem Interesse reagieren“ und sie dem Thema Auferstehung „nicht mit Desinteresse, sondern mit erheblicher Aufmerksamkeit“ (Butt, 2009, S. 22f.) begegnen.

Damit wirft die Überlieferung von Tod und Auferstehung grundsätzliche und gegenwartsrelevante Fragen auf: Warum wird Jesus so unbarmherzig menschlicher Gewalt ausgesetzt? Wie kann das Kreuzesgeschehen ein Zeichen der Liebe sein? Warum lässt Gott dieses Leiden zu und bewahrt Jesus nicht vor dem Tod? War das Grab leer und ist die Auferstehung wirklich geschehen? Darf man auf ein Leben nach dem Tod hoffen? Solche Fragen können in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen aufgrund persönlich-existenzieller Erfahrungen mit Gewalt, Leid, Tod und Hoffnung über den Tod hinaus – und vor aller Kenntnis der neutestamentlichen Überlieferung –dramatisch präsent sein.

Die religionsdidaktische Zielsetzung der Thematisierung von Passion und Auferstehung umfasst insofern den Kenntniserwerb und die Einsicht in die Vielfalt der Überlieferung der Evangelien, ein Verstehen der damit verbundenen Grundbedeutung des Lebens, Todes und der Auferstehung Jesu sowie die Reflexion über die mögliche Relevanz dieser dramatisch berichteten Ereignisse für den christlichen Glauben und die eigene Lebensführung. Somit ist es für eine theologisch fundierte religionsdidaktische Beschäftigung unabdingbar, die Überlieferung von Passion und Auferstehung im Sinn einer bleibend-unabschließbaren, immer wieder neuen Herausforderung in der Perspektive vielfältiger theologischer Deutungen (und Disziplinen!, Schröter, 2014; Frey & Schröter, 2005) zu thematisieren.

## 2. Biblisch-theologische Perspektiven

Historische Referenzpunkte sind die in antiker Geschichtsschreibung überlieferten Berichte zum Tod Jesu, auch wenn diese kaum mehr als Randnotizen darstellen. So berichten Tacitus und Josephus von der Hinrichtung Jesu unter Pontius Pilatus, wobei Josephus die Kreuzesstrafe und die Beteiligung jüdischer Autoritäten daran erwähnt. Die vier Evangelien berichten übereinstimmend, dass Jesus an einem Freitag anlässlich eines Passah gekreuzigt wurde (Mk 15,42; Mt 27,62; Lk 23,54; Joh 19,31.42), der auf den Rüsttag des Festes (14. Nisan) oder auf den ersten Tag des Festes (15. Nisan) des Jahres 30 oder 33 fiel (vgl. dazu Strotmann, 2019, S. 67f.).

Auch wenn sich die Erhellung der historischen Hintergründe von Jesu Tod als schwierig darstellt, lässt sich in historisch-rekonstruktivem Sinn von Jesu Wirken als einer spezifischen Interpretation des jüdischen Glaubens sprechen, die dieser an seine eigene Person geknüpft hat. Dies findet seinen deutlichen Anhaltspunkt in der vermutlich von Jesus selbst verwendeten Bezeichnung „Menschensohn“ (etwa Mk 2,10) als Ausdruck dafür, in der Autorität Gottes aufzutreten. Dieser artikulierte Anspruch Jesu führte unter seiner Anhängerschaft dazu, von Jesus die Erfüllung des verheißenen Gottesreiches zu erhoffen und ihn aufgrund der berichteten Macht- und Wundertaten als Gesalbten und Gesandten Gottes anzusehen: „Mit Jesu schmachlichem Tod am Kreuz hätte der Fall erledigt sein müssen. Denn wie sollten seine Anhänger ihm noch die Treue halten, nachdem seine Ohnmacht offenbar geworden war? Doch es kam anders.“ (Leppin, 2018, 24). An der jüdischen Hoffnung auf den neuen Messias wurde auch und gerade durch Jesu gewaltsamen Tod am Kreuz festgehalten, den man als notwendigen leidvollen Durchgang durch den Tod hin zur Erhöhung durch Gott und verbunden mit der Rückkehr am Ende der Zeiten deutete: „Lehre und Wirken Jesu wurden in diesem Sinn im frühen Christentum weitergegeben und unter neuen Voraussetzungen interpretiert.“ (Schmid/Schröter, 2019, 309). Das Geschehen verlangte danach, im Horizont des Glaubens Israels gedeutet zu werden, was sich zum frühchristlichen Bekenntnis verdichtete, dass Jesus der Christus ist.

Die Evangelien prägen diese Entwicklungsgeschichte durch je eigene Elemente und Deutungen, die sich insbesondere auf die tiefere Bedeutung des Todes Jesu und die Frage des „Warum“ und „Wozu“ beziehen. Zugleich spiegeln die Passions- und Auferstehungsgeschichten die unterschiedlichen Intentionen der Evangelien hinsichtlich der Darstellung der Geschichte und Bedeutung Jesu wider. So zeigen sich charakteristische Unterscheidungen, die nicht zuletzt mit den rezeptiven und produktiven Überlieferungs- und Verstehensprozessen der frühen Christengemeinden, ihren existentiellen Vergewisserungsversuchen, aber auch ihren Abgrenzungsbestrebungen gegenüber der religiösen Umwelt verbunden waren.

Deshalb muss – und dies ist wesentlich für alle religionsdidaktische Thematisierung – *möglichst differenziert* von Leben, Passion, Ende und der Auferstehung Jesu die Rede sein. Eine Rezeption der unterschiedlichen Überlieferungen, wie sie in den Evangelien vorliegen, führt insofern immer wieder auf das Wechselspiel von möglichen historischen Hintergründen und deren theologischer Interpretation durch die Überlieferung selbst zurück.

Wesentliche Elemente und Charakteristika der Evangelienüberlieferung sollen im Folgenden exemplarisch aufgezeigt werden:

## 2.1 Zur Überlieferung von Passion und Tod

### 2.1.1 Einzug in Jerusalem und die Tempelaktion

Die Passionsgeschichte findet sich in allen vier Evangelien als eine weitgehend einheitliche Grunderzählung wieder, die insbesondere die Elemente des Einzugs in Jerusalem, als zeitliche Rahmung das jüdische Passahfest, die Tempelaktion (bei Joh schon in Kap 2), die gemeinsame Mahlfeier Jesu mit seinen Jüngern, den Verrat von Judas und Petrus, die Verhör- und Gerichtsszenen vor dem Hohen Rat und Pontius Pilatus sowie den Weg zum Kreuz und die Kreuzigung umfassen. Dabei beginnen alle vier Passionserzählungen mit dem Tötungsbeschluss der jüdischen Autoritäten und haben ihr Ende in der Grablegung Jesu.

Die Frage danach, warum Jesus gekreuzigt wurde und wie es mit dem in ihn gesetzten Hoffnungen weitergehen sollte, stellt den theologischen Kernpunkt der Evangelienüberlieferung selbst und aller denkbaren glaubensbezogenen Annäherungsprozesse dar. In diesem Zusammenhang drängte die dramatische Erfahrung der Passion von Beginn an auf eine klare und anschauliche Antwort darauf, was und wer für Leiden und Tod Jesus Christi verantwortlich zu machen sei.

Schon der Bericht über den finalen (bei Mk einzigen!) Einzug in Jerusalem ist in dieser Frage für die Evangelien von programmatischer Bedeutung. Denn damit werden nicht nur die einzelnen Erzählungen in einen narrativen Spannungsbogen mit einer klaren chronologischen und topographischen Ordnung gesetzt. Sondern zugleich rückt Jerusalem als der Ort ins Bild, an dem sich das angekündigte Leiden erfüllt (so bei Markus) und in welcher der Prophet umkommt (Lk 13,33). Insbesondere die markinische Passionserzählung stellt dafür – auch in Aufnahme frühjüdischer Traditionen (vgl. Ps 22, Weish 2; 5), der Prophetenmordvorstellung (Neh 9) sowie in Erinnerung an die Gottesknechtsfigur (Jes 53) – den Typus des leidenden Gerechten in den Mittelpunkt. Auch wenn dieser durch seine Zeitgenossen verspottet, gefoltert und hingerichtet wird – aber weder stellvertretend für jemand anderen stirbt noch die Sünden auf sich nimmt – ist damit das letzte Wort nicht gesprochen. Sondern Gott setzt den Gerechten wieder ins Recht.

Eine wesentliche dramatische Schnittstelle stellt die beschriebene Tempelaktion Jesu dar. In dieser steht nicht etwa eine kultische Reinigung des Tempels im Zentrum, sondern eine prophetische Zeichenhandlung. Dies wird durch das Tempelwort „Ich will diesen Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in drei Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist“ (Mk 14,58, Joh 2,9) deutlich. Da der Tempel historisch gesehen sowohl für die jüdische Obrigkeit wie für die Römer als ein neuralgisches Zentrum angesehen wurde, kann davon ausgegangen werden, dass Jesus zum einen die prinzipielle Gültigkeit des Tempels keineswegs in Frage stellte und sich zum anderen des Risikos dieser Störaktion durch die hervorgerufene „prophetische Eskalation“ (Tiwald, 2017, S. 463 und 465) der Ankündigung des Gottesreiches für das eigene Leben bewusst war.

### 2.1.3 Der Prozess gegen Jesus

In historischer Hinsicht ist davon auszugehen, dass sich die Gegner Jesu in Jerusalem vor allem aus der jüdischen Priesteraristokratie rekrutierten. Hier ist mit dem verbreiteten Irrglauben umzugehen, die Pharisäer seien die eigentlichen Gegner gewesen, und es wäre um Lehre, Reinheit, Gesetzesauslegung primär gegangen. Für die Priesteraristokratie war das erste Anliegen, dass der ungestörte Tempelbetrieb und damit ihre Pfründe nicht durch eine Unruhe und das mögliche Eingreifen der Römer gestört wurden. Sie erhofften sich keine Veränderung der Verhältnisse, die messianische Hoffnung war für sie eine Beunruhigung, sie störte das Gentlemen-Agreement mit der Macht.

Dies reflektiert sich in der Überlieferung dadurch, dass diese die Initiative bei der Gefangennahme übernehmen und als Ankläger bei Pilatus auftreten (Mk 14 und 15, dazu Becker, 1996, S. 426). Auszugehen ist auch davon, dass im Haus des Hohenpriesters ein Verhör Jesu und der Zeugen stattgefunden hat, um so die Anklage vor Pilatus vorzubereiten. Was sich historisch gesehen im Prozess Jesu vor Pilatus abgespielt hat, lässt sich hingegen nicht verlässlich rekonstruieren. Fest steht allerdings die Verurteilung Jesu zur römischen Strafe der Kreuzigung, wohl eben aufgrund des Vorwurfs, politischen Aufruhr gestiftet zu haben.

Auch hier ist gegen den hartnäckigen Irrglauben umzugehen, wonach das jüdische Volk oder die es repräsentierenden Obrigkeiten für Hinrichtung Jesu verantwortlich gewesen seien. Die Kreuzigung als genuin römische Strafmaßnahme macht offenkundig, dass Jesu Prozess und Hinrichtung letztlich in der Verantwortung der römischen Staatsmacht gelegen hat. So bildet sich in Jesu Verurteilung die Reaktion auf die oben erwähnte prophetische Störaktion ab. Mit anderen Worten: Die Ursache für die Kreuzigung lag wohl vor allem in der römischen Furcht vor politischem Aufruhr und Hochverrat. Nach römischem Recht erfolgte aufgrund dessen die Anklage und Verurteilung zum Tod (Strotmann, 2019, 168).

Hinsichtlich der Begründung für die Verurteilung Jesu zeigt sich literarisch und theologisch in den vier Evangelien hingegen eine interne Überlieferungsdynamik, die immer deutlicher die Verantwortung der jüdischen Hohenpriester, Ältesten und Schriftgelehrten ins Zentrum stellte und zugleich immer stärker die römische Seite entlastete. Literarische Mittel sind hier beispielsweise das Auftreten der Frau des Pilatus als Unschuldseugin (Mt 27,19), dass Pilatus selbst seine Hände in Unschuld wäscht (Mt 27,24) und dem jüdischen Volk die Selbstverfluchung in den Mund gelegt wird: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ (Mt 27,25). Erst im johanneischen Pilatusgespräch wird Pilatus ein religiös Ahnungsvoller, der vor Jesus Angst hat (Joh 19,8-11).

Der zugrundeliegende Anspruch Jesu und die daraus folgende Evangeliendeutung zeigt sich deutlich im Verhör Jesu vor dem Hohen Rat. Auf die Frage des Hohenpriesters „Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten“ spricht Jesus: „Ich bin’s; und ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels.“ (Mk 14, 61f.) Dadurch wird der von Jesus selbst artikulierte hoheitliche Anspruch von Mk aufgenommen und zu einer provozierenden Szene gegenüber den jüdischen Zeitgenossen verdichtet. Dass im Lukasevangelium Pilatus Jesus den jüdischen Menschen, die seinen Tod forderten, auslieferte (Lk 23,25), muss als literarisch-tendenziöse Änderung der früheren Markus-Vorlage angesehen werden. Das – übrigens historisch unbekannte – Angebot der Einzelbegnadigung eines Verurteilten durch den Statthalter dient dazu, die vermeintliche Verantwortung der Juden noch augenfälliger werden zu lassen.

Die Evangelien benutzen und verstärken insofern dieses Abgrenzungsnarrativ gegenüber dem Volk in Jerusalem bzw. den jüdischen Autoritäten. Dieser Versuch, die Jesusbewegung vom Hochverratsvorwurf zu befreien, ermöglichte die spätere antijudaistische Rezeption. Dies ist in religionspädagogischer Hinsicht für die Auslegung und weitere Wirkung der Passionsüberlieferung unbedingt mit zu thematisieren.

#### 2.1.4 Kreuzigung und Grablegung

Die theologischen Unterschiede der Evangelienüberlieferung zeigen sich auch in den Darstellungen der Leidensszenen Jesu. Am deutlichsten tritt der theologische Deutungsreichtum in den unterschiedlichen Worten Jesu am Kreuz vor Augen, die je nach theologischer Intention des Evangelisten zur Sprache gebracht werden. So kommt bei den Synoptikern stark dessen Menschlichkeit zum Ausdruck, bei Mk im Sinn der tiefsten Verzweiflung („Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“, Mt 27,46; Mk 15,34) und bei Lk mit dem Bild von Jesus als vorbildlichem, vertrauensvollem und vergebenden Beter, mit dem jüdischen Sterbenspsalm

auf den Lippen („Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“, Lk 23,34).

Der Tod Jesu bekommt damit literarisch ein zutiefst menschliches Antlitz, bei Lk besonders stark auch durch die Schilderung der klagenden Volksmenge – auch als Abgrenzung zur jüdischen Elite (Lk 23,48). Diese dramatische und höchst menschliche Passionsszenerie stellte die jegliche Vorstellung eines leidensfreien souveränen Gottes buchstäblich auf den Kopf. Der Hinweis auf die Kreuzesinschrift „König der Juden“ ist dafür ebenso augenfällig wie das Bekenntnis des römischen Hauptmanns, dass dieser wahrlich Gottes Sohn gewesen sei (Mk 15,39p) sowie das Zerreißen des Vorhangs im Tempel als Handlung Gottes (Mk 15,38p).

Johannes hingegen bringt gerade die souveräne Übermenschlichkeit Jesu zum Ausdruck, was im Licht des bereits erfüllten Auftrags des Gottessohnes („Es ist vollbracht“, Joh 19,30) zur Sprache kommt und übrigens auch daran deutlich wird, dass sich bei Johannes die Gethsemane-Szene nicht findet. Er setzt sein Leben freiwillig für seine Freunde ein (Joh 15,13), was als Motiv der Freundschaftsethik durchaus auch didaktisch anschlussfähig ist.

## 2.2 Zur Auferstehungsüberlieferung in den Evangelien

Im Blick auf die Überlieferung der Ostergeschichte stellt sich die „Beweislage“ der Natur der Sache nach noch wesentlich schwieriger dar. Die Tatsache des Todes Jesu bot „die entscheidende Denkaufgabe, ja ein Rätsel.“ (Frey, 2018, S. 219). Tatsächlich kann für diesen Erzählsammenhang historisch lediglich vom Faktum der sogenannten Jüngerflucht (Mk 14,50; vgl. den Hinweis auf die Zerstreuung in Joh 16,32) sowie der Rückkehr der Jünger nach Galiläa (Mk 16,7; Mt 28,7) ausgegangen werden. Die Erscheinungen selbst sowie die Auferweckung Jesu sind mit den Mitteln historischer Erkenntnis nicht zu fassen. Insbesondere die Gethsemaneüberlieferung (Mk 14, 32-42) „spricht deutlich dagegen, dass der irdische Jesus seinen eigenen Tod bereits im Lichte dessen gesehen hat, was nachösterlich zum Inhalt der Verkündigung wurde: dass in der Auferweckung des Gekreuzigten die eschatologische Auferstehung der Toten schon begonnen habe.“ (Frey, 2018, S. 219).

Die Evangelienüberlieferungen verweisen so primär auf den Sachverhalt, dass sich die frühe Jüngerschaft Jesu durch die konkrete Erfahrung der Erscheinung des lebendigen Christus ausgezeichnet und durch das Bekenntnis an den auferstandenen Jesus konstituiert hat: „In der Vorstellung von der Auferstehung Jesu laufen Interpretationen der Verkündigung Jesu und seines Geschicks zusammen und von ihr geht die nachösterliche Gegenwartsdeutung des frühen Christentum aus.“ (Jacobi, 2017, S. 491).

Von dort aus zeigt sich im Blick auf die Auferstehungsüberlieferung in den Evangelien ebenfalls eine hohe Dynamik der rezeptiven und produktiven theologischen Deutung – nun in Hinsicht darauf, was den Kern und die



Hoffnung des christlichen Glaubens ausmacht. Das „brutale Ende der auf ihn gesetzten Hoffnungen“ und dann die österliche „Erfahrung der Anwesenheit Jesu in neuer Weise ... wurde als seine Auferstehung von den Toten gedeutet, die zugleich einen neuen Anfang der Geschichte Jesu bedeutete.“ (Schröter, 2018, S. 372). Die Auferstehungsüberlieferungen eröffnen insofern eine Einsicht darüber, wie unter den Anhängern die Erfahrungen und Erzählungen über Jesu Leben und Tod zu einem tragfähigen und gemeindebildenden Selbstverständnis hin ausgearbeitet wurden.

### 2.2.1 Das leere Grab

Zwar findet sich in diesem Erzählzusammenhang eine weitgehend einheitliche narrative Rahmung mit den Hinweisen auf den Gang der ersten Zeug:innen am Ostermorgen sowie deren Furcht oder Freude angesichts des weggerollten Steins und des leeren Grabes. Bei allen Gemeinsamkeiten unterscheiden sich die einzelnen Überlieferungen stark. Zudem wird deutlich, dass die diesbezüglichen neutestamentlichen Aussagen bereits früh massiver Kritik seitens der Gegner des Christentums ausgesetzt waren. Dies zeigt sich reflektierend im bestrittenen „Gerücht“, wonach die bestochenen Grabwachen berichten sollten, dass die Jünger den Leichnam Jesu aus dem Grab gestohlen hätten (Mt 28,11-16).

Während Markus sein Evangelium damit enden lässt, dass Maria von Magdala, Maria und Salome von „Zittern und Entsetzen ergriffen“ vom Grab fliehen (Mk 16,8), ist in den anderen Überlieferungen die Begegnung mit einem oder mehreren Engeln oder mit Jesus selbst beschrieben. Eine Besonderheit bei Mt und Joh liegt darin, dass es bereits am leeren Grab zu einer Erscheinung des Auferstandenen kommt (Mt 28, 9-10; Joh. 20, 11-18).

### 2.2.2 Erscheinungen

Hinsichtlich der Erscheinungen selbst kann unterschieden werden zwischen „Beauftragterscheinungen“, in denen ein Auftragswort Jesu die Pointe bildet (etwa der Missionsbefehl Mt 28,18-20, aber auch der Begegnung mit Petrus Joh 21, 15-23) und „Rekognitionerscheinungen“, in denen das Wiedererkennen Jesu im Mittelpunkt steht (etwa auf dem Weg nach Emmaus, Lk 24,13-25 und in Jerusalem und Betanien Lk 24, 36-42) (Kollmann, 2019, S. 235).

Prägnant ist im Johannesevangelium von Begegnungen mit den Jünger:innen und hier insbesondere mit Maria von Magdala die Rede, indem der Auferstehende Maria von Magdala mit Namen anspricht und sie mit „rabbuni“ antwortet (Joh 20,16). Bei Johannes wird zudem in der Begegnung mit dem „ungläubigen“ Thomas die Frage der Verlässlichkeit der Auferstehungshoffnung im Lichte der Frage nach der Möglichkeit des Glaubens sowie der Problematik, ob die, die Jesus nicht mehr persönlich

begegnen, im Nachteil sind (Joh 20,25ff.), behandelt. Wesentlich ist bei all diesen berichteten Ereignissen der jeweils mitgenannte Interpretationsvorgang, was seinen Ausdruck in Kategorien wie Nichterkennen, Zweifel und Furcht oder Erkennen und Glaube findet: „Somit verweisen die Evangelien selbst darauf, dass ein rein ereignisorientierter Zugang zur Erklärung des Auferstehungsglaubens unzureichend wäre.“ (Jacobi, 2017, S. 495).

### 2.3 Hermeneutisch-theologische Deutungen

In dieser reichen Deutungsvielfalt der Evangelien spiegelt die mit Jesu Tod ausgelöste Frage nach der Wirklichkeit und bleibenden Gegenwart Jesu Christi und damit nach der Verlässlichkeit der Auferstehungshoffnung mitten im eigenen Leben und in der christlichen Gemeinschaft wider. Damit ist zugleich für alle theologische Auslegungspraxis grundgelegt, dass die Überlieferung von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi nicht irgendein Thema christlichen Glaubens ist, sondern den tieferen Sinn der Botschaft von Jesu Leben und Wirken als Zeichen der schöpferischen Macht Gottes über den Tod überhaupt ausmacht. Ohne Ostern wäre alles andere irrelevant.

Zugleich wäre es verkürzt und gegen die Intention der Evangeliumstraditionen, würde man diese Berichte auf eine wie auch immer geartete historische oder naturwissenschaftliche Wahrheit hin prüfen und beweiskräftige Schlussbehauptungen aufzustellen versuchen. Mit dem Kreuzesgeschehen ist gleichwohl sowohl ein historischer Bezug gekennzeichnet wie ein theologischer Bezug ermöglicht: Das Ostergeschehen ist vom Kreuzesgeschehen nicht ablösbar. Ohne die Geschichtlichkeit des Kreuzesgeschehens könnte die theologische Rede vom Kreuz die menschliche Wirklichkeit nicht erreichen (Landmesser mit Weder, 1999, S. 416). Der Zusammenhang zwischen diesen vielfältigen und durchaus disparaten Narrationen, deren Wahrheitsanspruch und gegenwärtige Bedeutsamkeit ist insofern weitaus komplexer als dies etwa von denjenigen behauptet wird, die davon ausgehen, dass ‚die Bibel doch recht hat‘.

So manifestiert sich in der Überlieferung von Kreuz und Auferstehung eine bis heute aktuelle und dynamische, zur andauernden kritischen Auseinandersetzung motivierende Grundüberzeugung, dass in der Botschaft des Evangeliums Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zutiefst miteinander verschränkt sind: „Entsprechend ist eben der geschichtliche Jesus immer schon der gegenwärtig geglaubte, in den Geschichten der Evangelien präsente Christus und gerade nicht, wie es die moderne Fragestellung historischer Forschung voraussetzt, eine Größe der zurückliegenden Vergangenheit.“ (Körtner, 2018, S. 423).

Zugleich verbinden sich von den Anfängen der theologischen Deutungspraxis an – um Kreuz und Auferstehung verstehen zu wollen und verständlich zu machen – die existenziellen Dimensionen von Glaube und Offenbarung einerseits und menschlicher Lebenserfahrung andererseits. Auferstehung ist deshalb weit mehr als nur ein historisches Ereignis. Vielmehr ist im Sinn apokalyptischer Tradition die Wende der Welt angekündigt. Der Frage nach dem Wahrheitsanspruch der Überlieferung lässt sich entlang der Unterscheidung von *history* und *story* näherkommen. Hermeneutisch gesprochen gilt als Urgrund der überlieferten *story* von Kreuz und Auferstehung: „Jesus wurde erinnert, ... weil er als der erhöhte Weltenherr nach seinem Tod weiter handelte und sich seinen Nachfolgerinnen offenbarte.“ (Luz, 2014, S. 420).

Dies bedeutet zugleich, dass die Frage nach dem „Grund“ der überlieferten Passions- und Auferstehungsgeschichte keinesfalls erledigt, selbst wenn hier alle einfachen, historistischen Beweisführungen nicht auf einen beweisbaren Grund führen. Vielmehr bleibt diese Frage aus mindestens drei theologischen Gründen relevant: Jesus als Mensch hat es verdient, nicht einfach dogmatisch oder kirchlich verzweckt zu werden; Jesus ist als historisch reale Person und damit als Mensch ein Modell für das Leben der Christ:innen; im irdischen Jesus wird „das Urbild, also Gott selbst, sichtbar und zugänglich. Nur wenn Gott in einer realen Geschichte transparent wurde, können Glaubende ihre Gewissheit darauf bauen, dass Gott auch ihnen in den realen Umständen ihres Lebens nahe ist.“ (Theißen, 2020, S. 266).

### 3. Didaktische Perspektiven

#### 3.1 Didaktische Orientierungen

Durch die Narrative von Leiden, Tod und Auferstehung und deren theologische Deutungen sind vielfältige Möglichkeiten der anschaulichen unterrichtlichen Erschließung des Geschehens zwischen Einzug in Jerusalem, Passafest, Karfreitag und Ostern gegeben. Der mögliche Wahrheitsanspruch und die Lebensrelevanz von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi erschließt sich folglich erst durch die je individuelle kritische Prüfung, verstehende Aneignung und eine dialogisch-gemeinschaftliche, lebensbezogene Auslegungspraxis.

In der Zielrichtung kompetenzorientierter Unterrichtsplanung lassen sich die religionsdidaktischen Herausforderungen von Kreuz und Auferstehung ausdifferenzieren: Die didaktische Kernaufgabe besteht darin, im Blick auf die Thematik von Tod und Leben altersgemäß und pädagogisch angemessen nicht nur im Modus des Erkenntniserwerbs ‚darüber‘, sondern auch im Modus existenzieller Annäherung ‚davon‘ zu sprechen. Über Zugänge auf kognitiver Ebene hinaus ist folglich die Breite des kindlichen und

jugendlichen Reflexions-, Ausdrucks- und Gestaltungsvermögens (Itze & Plieth 2016, S. 119) ebenso zu berücksichtigen wie die empirisch belegte Tatsache, dass sich Kinder und Jugendliche für christologische Fragen interessieren bzw. interessieren lassen (Kraft & Roose, 2011, S. 51).

Um des notwendigen Wissenserwerbs willen sind in Unterrichtsprozessen selbstverständlich historische Einordnungen der Passion und des Todes Jesu in ihrer vielfältigen Tradierungs- und Auslegungsgeschichte zu thematisieren. Dies beinhaltet nicht nur Aspekte der damaligen politischen und religiösen Gesamtkonstellation, sondern auch den daraus erwachsenen Antijudaismus, der – durch die fragwürdige biblische Referenz auf den Vorwurf des Gottesmordes durch die „Juden als Mörder“ – immer wieder die These einer jüdischen Kollektivschuld befeuerte (Dietrich et al., 1999).

Im Hinblick auf die hermeneutisch-theologische Kompetenz und des begründeten Urteilen-Könnens in religiösen Fragen (Sajak, 2021, S. 345) kommen Grundaspekte der Bedeutung des Todes Jesu sowie etwa auch die Problematik von damit verbundenen, und durch die Evangelien selbst nicht gedeckten, Sünden- und Sühnopfervorstellungen in den Blick (Albrecht, 2007; Pemsel-Maier, 2016). Zugleich können vom karfreitaglichen Ende und österlichen Neuanfang her andere Facetten der Jesusüberlieferung, wie etwa Wundergeschichten, Gleichnisse, Reden oder Gespräche im Licht der christologisch vielfältigen Gestalt des leidend gerechten, des vergebend betenden, des vollmächtig hoffenden und des überraschend begegnenden Messias zur Sprache kommen und gemeinsam entdeckt werden.

Hier ist dafür zu sensibilisieren, woran die Evangelisten historisch angeknüpft und worauf sie mit ihren je unterschiedlichen Überlieferungsprofilen theologisch abgezielt haben. Zugleich sollte sich dies mit einer Problematisierung jener Formen eines unkritischen und fundamentalistischen Wahrheitsverständnisses verbinden, bei dem die Frage im Zentrum steht, ob das Grab „wirklich“ leer gewesen sei. Alle vermeintlich eindeutigen Erklärungsversuche, womöglich gar im Sinn einer didaktisch inszenierten Beweisführung bzw. einer „einseitigen historisierenden Vermittlung des Ostergeschehens“ (Konz, 2019, S. 33) gilt es zu vermeiden: „Es geht nicht darum, Kindern im Gegenüber zu herannahender bzw. hereinbrechender Todeswirklichkeit eine wie auch immer geartete orthodoxe Einheitsübersetzung aufzuzwingen. Sie sollen nicht lernen, Lehrsätze sinnentleerend ‚nachzuplappern‘, sondern dazu angeleitet werden, eigene sinnvolle und deshalb tragfähige Hoffnungsbilder zu entwickeln.“ (Itze & Plieth, 2016, S. 175).

Vom Gewaltcharakter des Kreuzes mit dem Bild des leidenden Gerechten und zugleich der österlichen Aufhebung aus ergibt sich die Frage nach der möglichen Gegenwartsrelevanz von Kreuz und Auferstehung. Durch die österlichen Narrative stellt sich die Frage nach der Realität und Wahrheit der Auferstehung auch als Hoffnung für eine von Gott geliebte, neue Welt (Joh 3,16). Hier kommt die Verbindung von Leben und Lehre am Ort der

lernenden Subjekte und im Zusammenhang mit der eigenen Lebensführung und damit die ethische Dimension der Auferstehungshoffnung ins Spiel. Dies konkretisiert sich in der Thematisierung von Jesu Verurteilung, Leiden und Tod als Sensibilisierung für gegenwärtige Ungerechtigkeits-, Leid-, Folter- und Todeserfahrungen ebenso wie in der österlichen Verheißung neu geschenkter Lebensanfänge (Schlag, 2018). Zugleich ist angesichts gegenwärtiger politisch-kriegerischer Instrumentalisierung des Kreuzes als Symbol vermeintlich eindeutiger Identitäten eines „Gott mit uns“ für die immer wieder beobachtbare Instrumentalisierung der evangelischen Botschaft zu sensibilisieren und diese kritisch zu beleuchten.

Vor dem Hintergrund der glaubensbezogenen Dynamik der Evangelienüberlieferung stellt sich die noch weiterreichende Frage, ob religionsdidaktische Thematisierungsprozesse auf Seiten der Lernenden eine bestimmte Glaubenshaltung voraussetzen müssen, damit die Bedeutung von Tod und Auferstehung Jesu in ihrem Wahrheitsanspruch überhaupt erschlossen werden kann. Hier sollte für die Selbstpositionierung der Lehrkräfte und angesichts der anfangs erwähnten Spannung von biblischer Anschaulichkeit und prinzipieller Unanschaulichkeit die Einsicht maßgeblich sein, dass diese Spannung nicht einseitig aufgelöst werden kann: „Das Bekenntnis zum eigenen Nichtwissen befreit zur Entwicklung eigener Vorstellungsbilder und zur Toleranz fremden Bildern und Überzeugungen gegenüber; es entbindet aber nicht von der Verpflichtung Kindern ‚Rede und Antwort‘ zu stehen“ (Itze & Plieth, 2016, S. 185). Dies bringt angesichts der anschaulich-unanschaulichen Botschaft von Karfreitag und Ostern die Herausforderung für die Lehrkräfte mit sich, ihre eigene Positionalität dezidiert theologisch zu reflektieren und sich damit in ein persönliches Verhältnis zu den neutestamentlichen Narrativen und deren andauernder Deutungsbedürftigkeit zu setzen (Zimmermann u.a., 2022). Zudem bieten sich hier viele Anknüpfungspunkte an Erlösungs-, Hoffnungs- und Zukunftsvorstellungen der Lernenden und auch der Lehrenden – und dies auch im Modus des interreligiösen Austausches und der dialogischen Sensibilisierung für gemeinsame und unterschiedliche religiöse Symbole und Praktiken der Hoffnung (Meyer, 2015; Montag & Mühlhölzer, 2020, S. 93-101).

### 3.2 Didaktische Konkretisierungen

Versteht man die neutestamentliche Überlieferung grundsätzlich als „theological discourse“ (Wright & Bird, 2019, 76), so sollten entsprechende didaktische Formate es ermöglichen, dass die Lernenden selbst zu eigenständigen Interpret:innen werden können. Für die unterrichtliche Thematisierung ist es wesentlich, hier nicht im Sinn einer harmonistischen Gesamtgeschichte vorzugehen, sondern diese Vielfalt von Beginn an mit

einzu beziehen (besonders eindrücklich und differenzierend dazu die Vorschläge und Materialien bei Montag & Mühling, 2020).

Im Blick auf Kreuz und Auferstehung machen hier Formen des Theologisierens im Sinn kommunikativer Entschlüsselungs- und Erschließungsprozesse für jedes Lebensalter Sinn (Albrecht, 2007, 2008; Zimmermann, 2012; Boeck, 2022). Ein solches „Auferstehung lernen“ mithilfe biblischer Hoffnungstexte kann sein Potenzial gerade auch vor dem Hintergrund kindlicher Todesangst entwickeln (Baldermann, 1996, S. 198-233), wenn also Kinder und Jugendliche selbst die existentielle Erfahrung von Verlust und Tod machen (Caspary & Zahneisen, 2022).

Die Vielfalt von Kreuzesdarstellungen und auch die österlichen (Wieder-)Begegnungsszenen legen Formen der symbolisierend-konstruktivistischen (Kraft & Roose, 2011, S. 158-164) Annäherung sowie der durchaus leibbezogenen Reinszenierung, etwa auch durch Formen des Bibliologs nahe. Die in den vergangenen Jahren immer stärker auch didaktisch ausgearbeiteten Praktiken der sogenannten und übrigens oft bewusst ökumenisch gestalteten „Kreuz-Wege“ für Kinder und Jugendliche weisen in diese Richtung.

Relevante Erschließungsprozesse im Sinn personaler und persönlicher Anschaulichkeit sind aber auch durch das Einspielen unterschiedlichster Artefakte, etwa aus Musik-, Film-, Theater- (man denke an die höchst wechselvolle Inszenierungsgeschichte der Oberammergauer Passionsspiele!), Literatur- und Bildkunst denkbar: „Ungewöhnliche Jesusdarstellungen können produktive Irritationen erzielen, die dazu anregen, vertieft über eigene und kulturell geprägte Jesusdarstellungen ins Gespräch zu kommen.“ (Konz & Roggenkamp, 2022, S. 20). Dies lässt sich beispielhaft an der Interpretation des sogenannten Bockhorster Kreuzes veranschaulichen, in dem sich sowohl die Dimension der kosmischen Herrschaft des Gekreuzigten wie auch dessen leidende und zugleich segnende Gegenwart abbilden (a.a.O., S. 79-92).

Dies kann zugleich dazu anregen, über den Zusammenhang und die notwendige Unterscheidung von Jesusdarstellungen und Christusbildern zu informieren und dafür zu sensibilisieren. In einem noch stärker produktiven bzw. produktionsästhetischen, theologisierenden Sinn lässt sich angesichts der digitalen Gestaltungsmöglichkeiten auch die Erstellung von Memes, Comics und Storyboards als digitalen Artefakten ins Auge fassen. Hierbei kann an die erheblichen Kompetenzen und Kreativitätspotenziale von Kindern und Jugendlichen hinsichtlich eigener digitaler Gestaltungs- und Ausdrucksmöglichkeiten angeknüpft werden und zugleich in den jeweiligen Entstehungsprozessen Räume des eigenständigen und – im wahrsten Sinn des Wortes – anschaulichen Theologisierens eröffnet werden.

Festzuhalten ist schließlich, dass im Blick auf Kreuz und Auferstehung eine persönliche und eindeutige Glaubenshaltung der Lernenden weder notwendiger Ausgangspunkt noch ein legitimes Ziel solcher diskursiven und

produktiven Erschließungsprozesse sein kann. Dies ist angesichts einer immer heterogener werdenden und oftmals kaum noch religiös sozialisierten Schülerschaft ausdrücklich zu betonen. Vielmehr geht es um eine immer wieder neue – fragende! (eindrücklich zu den Passions- und Osterszenen Oberthür, 2021, S. 75-85) – produktive Einübung in ein mündiges Verstehen der Überlieferungsvielfalt von Leiden, Tod und Auferstehung. Ob eine solche schöpferische Wirklichkeitssicht und -gestaltung zu *bestimmten* glaubensbezogenen Einsichten führt und „im Angesicht des allgegenwärtigen Todes die Wirklichkeit der Auferstehung für sich“ (Baldermann, 1996, S. 233) entdeckt werden kann, muss aus guten Gründen der Unverfügbarkeit dieser Botschaft überlassen bleiben.

#### 4. Literatur

- Albrecht, M. (2007): Für uns gestorben. Die Heilsbedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi aus der Sicht Jugendlicher. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Albrecht, M. (2008): Vom Kreuz reden im Religionsunterricht. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Baldermann, I. (1996): Einführung in die Biblische Didaktik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Becker, J. (1996): Jesus von Nazaret. Berlin/New York: DeGruyter 1996.
- Boeck, N. (2022): „Es muss ja nicht alles Sinn machen“. Jugendliche deuten die Auferstehung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Butt, C. (2009): Kindertheologische Untersuchungen zu Auferstehungsvorstellungen von Grundschülerinnen und Grundschülern. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht,
- Butt, C. (2013): Abschied, Tod und Trauer – Kinder und Jugendliche begleiten. Ein Praxisbuch mit Projektideen und Unterrichtsentwürfen für Schulen und Gemeinden. Stuttgart: Calwer Verlag.
- Caspary, C./Zahneisen, D. (Hg.) (2022): Wenn der Tod ins Klassenzimmer kommt. Tod und Trauer in der Schule – (religions)pädagogische Perspektiven. Stuttgart: Kohlhammer.
- Dietrich, W./George, M./Luz, U. (Hg.) (1999): Antijudaismus – Christliche Erblast. Stuttgart: Kohlhammer.
- Englert, R./Schweitzer, F. (Hg.) (2017): Jesus als Christus – im Religionsunterricht. Experimentelle Zugänge zu einer Didaktik der Christologie. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Frey, J. (2018): Von Jesus zur neutestamentlichen Theologie. Kleine Schriften II, hg. v. B. Schliesser, Studienausgabe. Tübingen Mohr Siebeck.
- Frey, J./Schröter, J. (2005): Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Itze, U./Plieth, M. (2016): Tod und Leben. Mit Kindern in der Grundschule Hoffnung gestalten (3. Aufl.). Augsburg: Auer Verlag.
- Jacobi, C. (2017): Auferstehung, Erscheinungen, Weisungen des Auferstandenen. In J. Schröter/C. Jacobi (Hg.): Jesus Handbuch (S. 490–504). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Kollmann, B. (2019): Neutestamentliche Schlüsseltexte für den Religionsunterricht. Stuttgart: Kohlhammer.
- Körtner, U.H.J. (2018): Dogmatik. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Konz, B. (2019): Auferstehung/Ostern/Himmelfahrt. In M. Rothgangel/H. Simojoki/U.H.J. Körtner (Hg.): Theologische Schlüsselbegriffe. Subjektorientiert – biblisch – systematisch – didaktisch (6. Aufl., S. 25–37). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Konz, B./Roggenkamp, A. (2022): Vielgestaltige Christusansichten. Im Theologisieren Unbeachtetes entdecken. Berlin: Lit Verlag.

- Kraft, F./Roose, H. (2011): Von Jesus Christus reden im Religionsunterricht. Christologie als Abenteuer entdecken. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Landgraf, M./Metzger, P. (2014): „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ Religionsgeschichtliche Zugänge zum Auferstehungsglauben. In H. Dam/M. Landgraf (Hg.): Auferstehung, was soll das sein? Materialpaket Religion 5-10 (S. 20–22). Seelze: Friedrich Verlag.
- Landmesser, C. (1999): Wahrheit als Grundbegriff neutestamentlicher Wissenschaft. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Leppin, H. (2018): Die frühen Christen. Von den Anfängen bis Konstantin. München: C.H. Beck.
- Luz, U. (2014): Theologische Hermeneutik des Neuen Testaments. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Meyer, K. (2015): Glaube, Gott und letztes Geleit. Unterrichtsmaterial zu jüdischen, christlichen und muslimischen Bestattungen und zur Frage nach dem Tod. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Montag, M./Mühl, M. (2020): Tod und Auferstehung Jesu: 9.–13. Schuljahr. Paderborn: Schöningh Verlag.
- Oberthür, R. (2021): Jesus. Die Geschichte eines Menschen, der fragt. München: Kösel.
- Pemsel-Maier, S. (2016): Gott und Jesus Christus. Orientierungswissen Christologie. Stuttgart: Kohlhammer.
- Roggenkamp, A. (2019): Kreuz/Passion. In M. Rothgangel/H. Simojoki/U.H.J. Körtner (Hg.): Theologische Schlüsselbegriffe. Subjektorientiert – biblisch – systematisch – didaktisch (6. Aufl., S. 256–267). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sajak, C.P. (2021): Kompetenzorientierung. In U. Kropač/U. Riegel (Hg.): Handbuch Religionsdidaktik (S. 341–352). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schlag, T. (2018): Die Auferstehung Jesu und der Menschen. In M. Zimmermann/R. Zimmermann (Hg.): Handbuch Bibeldidaktik (2. Aufl., S. 169–176). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schmid, K./Schröter, J. (2019): Die Entstehung der Bibel. Von den ersten Texten zu den heiligen Schriften. München: C.H. Beck.
- Schröter, J. (Hg.) (2014): Jesus Christus (Themen der Theologie 9). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schröter, J. (2018): Jesus. In: M. Zimmermann/R. Zimmermann (Hg.): Handbuch Bibeldidaktik (2. Aufl., S. 362–374). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Strotmann, A. (2019): Der historische Jesus: eine Einführung. 3., aktual. Aufl. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Theißen, G. (2020): Resonanztheologie. Beiträge zu einer polyphonen Bibelhermeneutik. Bd. 2: Gott – Christus – Geist. Münster: Lit Verlag.
- Tiwald, M. (2017): In J. Schröter/C. Jacobi (Hg.): Jesus Handbuch (S. 460–467). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Wright, N.T./Bird, M. F. (2019): The New Testament in its World. An Introduction to the History, Literature, and Theology of the First Christians, London: Zondervan Academic.
- Ziegler, Tobias (2006): Jesus als „unnahbarer Übermensch“ oder „bester Freund“? Elementare Zugänge Jugendlicher zur Christologie als Herausforderung für Religionspädagogik und Theologie, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Zimmermann, M. (2012): Kindertheologie als theologische Kompetenz von Kindern. Grundlagen, Methodik und Ziel kindertheologischer Forschung am Beispiel der Deutung des Todes Jesu (2. Aufl.). Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Zimmermann, M. u.a. (Hg.) (2022): „Hauptsache, du hast eine Meinung und einen eigenen Glauben. Positionalität (nicht nur) in der Kinder- und Jugendtheologie (Jahrbuch für Kinder- und Jugendtheologie 5. Stuttgart: Calwer Verlag.